

berichtete schließlich, daß auf seine Veranlassung auch im badischen Lande dieser Industriezweig in Aufnahme gekommen, von der Regierung alsbald unterstützt worden sei und an mehreren Orten des Schwarzwaldes bereits günstigen Erfolg gehabt habe.“ Diese Anstalten und Aussetzungen neuer Jungfische haben also in Baden schon Jahre vorher bestanden, bezw. stattgefunden.

---

## Vereinsnachrichten.

### 1. Naturwissenschaftliche Herbstwanderung in das Gebiet des ehemaligen Bärenalgtletschers am 16. Oktober 1938.

In der Freiburger Bucht lag ein Nebelmeer; aber schon in Kircharten brach die Herbstsonne durch den Nebel und half mit die letzte Jahreswanderung des Vereins, an der 19 Personen teilnahmen, für die meisten zu einem Erlebnis zu gestalten. Abseits von den üblichen Touristenwegen wurde über Hinterzarten, Mathisleweiher, Steiertenkopf, Buchbühl zum Feldsee gewandert und von da zum Bahnhof Bärenal. Eine Anzahl Fachmänner erläuterten bereitwilligst das auf der Wanderung Gesehene.

In dem weiten Glazialtal in Oberzarten, gegenüber dem Mathisshof, begrüßte der Vereinsführer Dr. Müller die Teilnehmer und führte dann etwa folgendes aus:

Schon zwei Exkursionen im letzten Herbst und in diesem Sommer führten in das Feldberggebiet, um bei den Mitgliedern immer weiteres Interesse für dieses Gebiet zu wecken, das der Verein in einem besonderen Buch zu bearbeiten gedenkt. Heute gilt es, den Mitgliedern den schönsten und naturwissenschaftlich interessantesten Teil des Feldbergs zu zeigen, das Gebiet des ehemaligen Bärenalgtletschers, der in der letzten Eiszeit vom Feldberg bis gegen Neustadt reichte, also eine Länge hatte, wie der heutige größte Gletscher Europas, der Aletschgletscher, und eine Dicke von ungefähr 100 m. Außer dem Hauptgletscher im Bärenal, kam noch ein Seitengletscher über Rinken, Häuslebauer und Mathisleweiher herab nach Hinterzarten und fand bei Breitnau sein Ende.

Das Gebiet des Bärenalgtletschers wurde schon frühzeitig besiedelt. Der Seebach, der aus dem Feldsee kommt, war immer die Grenze zwischen dem Breisgau und dem Albgau. Der Breisgau gehörte, soweit das Gebiet des Bärenalgtletschers in Frage kommt, den Rittern von Falkenstein und gelangte durch Kauf 1408 an die Schnewelin, und von diesen 1562 an die Sickingsische Familie. Während das Höllental später durch Heirat an die Freiherrn von Pfirt übergang, blieb das Gebiet des Bärenalgtletschers bei der Sickingsischen Familie und wurde von dieser 1810 an den badischen Staat verkauft. Jetzt gehört es zur Gemeinde Hinterzarten.

Der dem Albgau zugerechnete Teil auf der rechten Seebachseite befindet sich seit 1491 bis heute im Besitz des Fürsten von Fürstenberg und rechnet nun zur Gemeinde Bärenthal.

Die ersten Höfe im Gebiet lagen offenbar in der Umgebung von Hinterzarten und im Bärenthal (Rotwassertal), wo der Zipfel- und der Steierthof vielleicht schon um 1300 bestanden haben, denn sie werden in der Pfarrchronik von Hinterzarten schon 1446 genannt. Neben den jetzt im Gebiet des Bärenthalgletschers vorhandenen Höfen waren aber früher noch eine Reihe anderer vorhanden, die seit den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts vom Staat aufgekauft, abgerissen und deren Felder und Weidfeld mit Fichten aufgeforstet wurden. Es sind das der Rufenhof (1853 eingegangen), der Imberyhof (1862), der Waldhof und das Seehäusle (um 1860) und der Bäuerlehof am Fürsatz (1886). Das Bärenthal hatte also früher viel weniger Wald als heute, und der Fichte kam nicht die heutige Vorherrschaft zu.

Wenn man das Waldbild, wie es vor einigen Jahrhunderten aussah, rekonstruieren will, gibt es dazu verschiedene Wege. Der bekannteste ist die Flurnamenforschung. Im Bärenthal und Nachbarschaft kommen Gewanne vor mit Namen: „Eschwald“, „Buchbühl“, „Lindenwald“, „Geschwendewald“, woraus man manches über das frühere Waldbild entnehmen kann. Heute breiten sich in den genannten Gewannen nahezu reine Fichtenbestände aus. Es gibt aber noch eine andere exaktere Methode um Rückschlüsse auf die früheren Baumbestände ziehen zu können. Sie wurden den Teilnehmern erläutert. Die Änderung des Waldbildes im Bärenthal im letzten Jahrhundert ist ausgeprägt durch den Menschen bedingt.

Nach diesen in einer sonnenvergoldeten Morgenlandschaft gegebenen Erläuterungen ging die Wanderung weiter zum Mathisleweiher.

Hier erläuterte Herr Landesgeologe Dr. Brill die von Hinterzarten bis hierher durchwanderte Glaziallandschaft und führte hierbei folgendes aus: Wir können uns auf die Bildungen der letzten der vier Eiszeiten, auf die Würmeiszeit beschränken, weil nur sie noch dem Auge einprägsam in der Landschaft zur Geltung kommen. Im wesentlichen berührten unser Exkursionsgebiet zwei voneinander scharf unterscheidbare Gletscherzungen, der Hinterzarten-Breitnauer- und der Titisee-Neustadter Gletscher. In seiner Maximalausdehnung schuf er, in ansteigendes Vorland vorstoßend, die breite Talwanne der Breitnauer Mulde. Von hier aus zog sich der Gletscher durch ruckweise, nicht gleichmäßig-stetige Änderung des Klimas zurück, wobei er jeweils dementsprechend längere Zeit hindurch eine Stillstandslage einnahm. Während dieser Zeit häufte er vor seiner Stirn Endmoränenwälle an. Die erste dieser, und zwar die markanteste Stillstandslage ist die, die durch die Endmoränen bei Hinterzarten und Titisee gekennzeichnet ist, deren Riegel wir vor Hinterzarten mit der Bahn gequert hatten, und deren Struktur wir in einer Kiesgrube kurz vor der Station beobachten konnten.

Während die Gletscherenden noch bei Hinterzarten und Titisee lagen, bestanden zwischen den beiden Zungen viele Querverbindungen des Eises, sogenannte Transfluenzen. Besonders markant war auf dem

Weg zum Mathisleweiher, nachdem die erste Steilstufe überwunden war, die Transfluenz von Erlenbruck zu beobachten mit dem Kesselmoos. Nach dem zweiten stufenförmigen Aufstieg war erst die weite kuppige Ebene des Mathisleweihers mit dem daran anschließenden Moor erreicht worden, wo ebenfalls wieder nach Süden zu der Eisstrom mit dem Bärenalpgletscher in Zusammenhang stand.

Endmoränen konnten hier nicht beobachtet werden, dagegen Grundmoräne, die an einem kleinen Aufschluß am Fuß des Eckberges zu sehen war. Die übrigen Hügel und Buckel sind Rundhöcker. Sie bestehen aus anstehendem Fels. Die Landschaft stellt also eine vom Gletscher ausgehobelte Hohlform dar, dem der See seine Entstehung allein verdankt im Gegensatz zum Titisee, der durch einen Endmoränenwall zu seiner imposanten Größe aufgestaut wurde.

Vom Mathisleweiher führte unser Weg quer durch das Michelsmoos, ein lebendes Sphagnumhochmoor mit dürftigem Krüppelbestand von Bergkiefern. Dieses Hochmoor wurde deshalb gezeigt, weil es wohl das einzige noch in natürlichem Zustand befindliche im ganzen Schwarzwalde ist, da hier niemals Entwässerungsversuche unternommen wurden. Die Erhaltung des ursprünglichen Zustandes verdankt das Moor seiner Lage, die die Anlage von Abzugsgräben erschwert. Es ist nämlich von drei Seiten von Bergrücken und Grundmoränen umgeben und nur gegen Osten geht es in ein weites Spirkenmoor über. Sein Untergrund scheint eine Glazialmulde zu sein, in welcher sich ein verlandeter See zu einem Hochmoor umwandelte. Dieses wuchs so lange empor, bis seine Oberfläche die Ebene des Spirkenwaldmoores erreicht hatte.

Dieses Michelsmoos ist sehr naß, und seine Überquerung bereitete manchem Damenhalbschuh Schwierigkeiten. Die Teilnehmer lernten aber dabei den Charakter eines Sphagnum-Hochmoores und den Gegensatz gegenüber dem im letzten Jahr durchwanderten und schon im Absterben begriffenen Zwiseenblick-Hochmoor kennen. Von den höheren Pflanzen des Michelmooses war nicht mehr viel zu sehen, etwa Schnabelried (*Rhynchospora alba*), Schlammsegge (*Carex limosa*), Bitterklee (*Menyanthes trifoliata*) und Blasenbinse (*Scheuchzeria*). Dagegen boten die nahezu reinen Rasen von *Sphagnum recurvum*, zusammen mit *Sph. Dusenii* ein farbenprächtiges Bild.

Nach der Überschreitung der oft schwankenden Torfmoosflächen erzählte uns Herr Oberforstrat Z w i e r l e i n in humorvoller Weise vieles aus dem Leben des Haselhuhns, das hier noch neben dem Auerhuhn vorkommt und in den Oktobertagen, während der Kampfzeit der Hähne gejagt wird.

Vom Mathisleweiher aus wurde dann die Höhe des Steiertenkopfs bestiegen, von wo man das ganze Gebiet des Bärenals überblicken kann. Sechs Rehe, die diesem Aussichtspunkt auch einen Besuch abstatteten, mußten uns den Platz räumen.

Hier oben in der herrlichsten Herbstsonne wurde eine Mittagrast eingelegt.

Hierbei erzählte uns Herr Oberforstrat Dr. Stoll, auf Wunsch einiger Teilnehmer, einiges über die Gemsen im Feldberggebiet:

Es kommt regelmäßig in gewissen Zeitabständen vor, daß sich Gamsen in den südlichen Schwarzwald verirren. So wurde in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts im Höllental eine Gemse erlegt. Weiter hielt sich um die Jahrhundertwende eine Gamsgeiß mehrere Jahre hindurch im Forstbezirk Kirchzarten auf, die dann im Jahre 1903 abgeschossen wurde.

Das Tier, das neuerdings den Anlaß zu besonderen Schutzmaßnahmen und zum Einsetzen weiterer Gamsen gab, wurde erstmals in den Weihnachtstagen 1932 bei der Hofgrunder Säge unterhalb des Notschrei beobachtet. Es war eine Geiß, die sich in der Folgezeit vorwiegend im Zastler- und St. Wilhelmertal aufhielt und ab und zu auch in das Höllental hinüberwechselte. Woher das Tier kam, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Eine Umfrage bei den benachbarten Forstämtern ergab, daß eine Gemse Ende Oktober, Anfang November 1932 im Forstamt St. Blasien zunächst im Schwarzachtal, dann bei Urberg und zuletzt bei Blasiwald-Althütte gesehen worden war. Es ist wahrscheinlich, daß es sich dabei um dasselbe Stück, das dann im Forstbezirk Kirchzarten seinen Einstand nahm, handelt. Weitere Nachrichten, die Aufschluß über den Wanderungsweg der Gemse gegeben hätten, waren nicht zu erhalten.

Die Vermutung, daß sie aus dem Tierpark Rohrhof bei Tiengen entwichen sei, erwies sich als irrig; nach Mitteilung des jetzigen Besitzers des Parks vom 22. Februar 1934 sind dort seit über 15 Jahren keine Gamsen mehr gehalten worden. So bleibt die Frage offen, ob das Tier aus der Schweiz oder aus Voralberg zugewandert ist.

Um die Gamsgeiß vor dem Schicksal ihrer Vorgänger zu bewahren, ist sie zunächst durch bezirkspolizeiliche Vorschrift der in Frage kommenden Bezirksämter unter Naturschutz gestellt worden. Zugleich wurde bei Naturfreunden und Jägern der Gedanke rege, weitere Gamsen im südlichen Schwarzwald einzusetzen um dieses Wild dort einzubürgern. Die natürlichen Voraussetzungen dazu sind zweifellos gegeben. Störend kann sich der rege Wander- und Skibetrieb auswirken. Im ganzen sind mit Hilfe der Deutschen Jägerschaft bis jetzt 13 Stück in die freie Wildbahn eingesetzt worden, und zwar: im Jahre 1934 2 Böcke, 1 Geiß und 2 Kitzböcke, im Jahre 1938 3 Böcke und 5 Geißen. Die Tiere stammen größtenteils aus Steiermark, kleinerenteils aus dem Lande Salzburg.

Ein Teil des ausgesetzten Wildes ist abgewandert; einer der im Jahre 1934 eingesetzten Kitzböcke wurde im Jahre 1936 versehentlich bei Waldshut abgeschossen.

Der größte Teil der Tiere hat sich bis jetzt im Zastler-, St. Wilhelmer- und Höllental gehalten, und es ist nur zu wünschen, daß sie nicht durch das verständnislose Verhalten von Wanderern und Skiläufern zur Abwanderung veranlaßt werden.

Es wäre von Wert, näheres über das Schicksal der abgewanderten Stücke zu erfahren; es ergeht deshalb an die Leser dieser Zeilen die Bitte, etwaige Beobachtungen dem Forstamt Kirchzarten mitteilen zu wollen.

Seit Inkrafttreten des Deutschen Reichsjagdgesetzes am 1. April 1935 zählen auch die Gamsen im badischen Schwarzwald zu den jagdbaren Tieren; ihr Abschuß ist aber durch eine besondere Verordnung des Landesjägermeisters für Baden untersagt.

Die Aussicht vom Steiertenkopf bot Herrn Landesgeologen Dr. Erb Gelegenheit, einige glazialgeologische Begriffe zu erläutern.

1. Der Vergletscherungstyp. Während des Hochstandes der letzten Eiszeit lag der ganze hohe Schwarzwald oberhalb der damaligen Schneegrenze (ca. 950 m). Infolge des Fehlens von scharfen Graten war dieses Sammelgebiet für den Schnee einheitlich und geschlossen, und von diesem geschlossenen Firngebiet gingen die einzelnen Talgletscher aus (skandinavischer Typ). Im Gegensatz dazu haben die Alpen durch Gebirgsgrate getrennte individualisierte Firngebiete gehabt, und erst im Vorland der Alpen schlossen sich die einzelnen Talgletscher zu einer geschlossenen Vorlandvergletscherung zusammen (Alaskatyp).

2. Glaziale Transfluenz. Beim Rückgang der Vereisung löste sich die große Eiskalotte mehr und mehr auf und die Höhen zwischen den einzelnen Tälern wurden aper. Es blieben aber zunächst noch gewaltige Transfluenzen. Man versteht darunter das Überfließen von Eis aus einem Tal in ein anderes. Vom Standpunkt aus waren zwei Transfluenzen des Bärenalpgletschers zu sehen, diejenige über das Rotmeer in das Haslachtal hinüber, und die über Eschengrund, Mathisleweiher und Silberberg gegen Hinterzarten. Die subglaziale Formengestaltung an den letztgenannten Orten mit Wannern und Höckern war unmittelbar vor Erreichung des Aussichtspunktes durchwandert worden.

3. Kare. Der Blick auf das Feldseekar und die übrigen Karansätze zwischen Feldberg und Bärhalde zeigte, daß diese letzten Bildungen der ausgehenden Eiszeit besonders im Lee der Hauptwindrichtung liegen. Das hängt mit der Tatsache zusammen, daß bei solcher Exposition mächtige Schneeanhäufungen entstehen, welche dann in der Lage sind, Talenden und Quellmulden durch Erosion in Kare oder karähnliche Gebilde zu verwandeln.

Der Rastplatz war auch hervorragend geeignet einen Überblick über die jetzigen Waldverhältnisse im Bärenal zu gewinnen, worauf der Vereinsführer hinwies. An dem jungen Fichtenwald, der gleichartig weite Strecken bedeckt, kann man erkennen, welche Teile als ehemaliges Acker- und Weidfeld aufgeforstet wurden. Buchenwald ist jetzt nur noch oberhalb des Steierhofes und dann vor allem im Feldseekessel, z. T. gemischt mit Fichten, und an der Seehalde in größerer Ausdehnung vorhanden. Das prachtvoll gefärbte Buchenlaub hob sich besonders gut ab, sodaß die heutige Waldverteilung leicht zu übersehen war. In früheren Zeiten trug aber auch der übrige Teil des Bärenals, der heute reine Fichtenbestände aufweist, Buchen, vor allem auf der Sommerseite, während die Winterseite des Tales auch früher mit Fichtenwald bedeckt war. Oberforstrat Zwielerlein machte noch darauf aufmerksam, weshalb in den fürstlichen Waldungen der sogenannten Seehalde bis auf den heutigen Tag noch so viele Buchen stehen, im Gegensatz zu den staatlichen und privaten Forsten auf der linken Seite des Bärenals, wo die rentableren Fichtenbestände vorherrschen. Als Grund hierfür gab er den Mangel an Holzarbeitern an.

Nach der Mittagsrast stieg man über den Ramselehof (Ramsele = Flügelginster) hinab zum Sägenbach und auf der anderen Talseite hinauf zum Buchbühl, der seinen Namen heute, wo fast reiner Fichtenwald hier wächst, nicht mehr verdient. Früher aber wuchs hier ein fast reiner Buchenbestand. Auf herrlichem, nur wenigen Teilnehmern bekanntem Pfad gelangte man dann zum Raimartihof und zu den Endmoränen am Feldsee.

Hier konnten in prächtiger Ausbildung die zwei hohen Moränenwälle gezeigt werden, die den See selbst und das talabwärts sich daran anschließende Moor umfassen. In den im Osten das Moor umgrenzenden Wall hat der Bach eine breite Lücke gerissen, während sich der Bach durch die See-Endmoräne selbst in einer scharfen Schlucht hindurchzwängt.

Von einer Begehung des *Feldseemoors* mußte aus Zeitmangel abgesehen werden. Es stellt eine eigenartige Mischung verschiedener Moortypen dar. Ein großer Teil wird vom Seebach durchflossen. Infolgedessen findet man hier Niedermoor, Hochmoor und moorigen Gebirgswiesentyp vermischt und dementsprechend zwar eine reiche, den Botanikern schon lange bekannte Flora, aber soziologisch betrachtet ist es ein *Mixtum compositum* eines Moores.

Nach kurzem Blick auf den unvergleichlich schön inmitten eines Felszirkuses daliegenden *Feldsee*, dessen Fischereirecht seit 1900 ausschließlich dem Fürsten von Fürstenberg zusteht, ging dann die Wanderung weiter über den Moränenendamm, der in der Mitte eine Einsattelung trägt, die darauf schließen läßt, daß nach dem Abschmelzen des Eises der Feldsee viel größer war und über diese Einsattelung abfloß.

Herr Oberforststrat *Zwierlein* zeigte dann den Teilnehmern noch eine mächtige, urgesunde Fichte mit einem Stammdurchmesser von 1,30 m und einer Höhe von 43 m. Ihr Alter dürfte über 200 Jahre betragen. Dieser prächtige Baum gibt uns einen Anhalt, welche gewaltigen Formen die Fichten am Feldberg annahmen, bevor die intensive Holznutzung einsetzte.

Am oberen Ende der *Waldhofwiese* wies Direktor *Müller* auf die Veränderungen der Grasnarbe dieser Wiese im Laufe eines Jahrzehnts infolge intensiver Düngung hin. Während die Seehäusle-wiese, an der die Wanderung entlang führte, sich seit den 60er Jahren, als das Seehäusle abgerissen wurde, zu einer natürlichen mageren Gebirgswiese entwickelte, haben auf der Waldhofmatte die Kulturgräser infolge der Düngung die Oberhand erlangt und manche Seltenheit, wie z. B. *Orchis globosa*, ist jetzt verschwunden.

Anschließend legte er auch seine auf Grund umfassender örtlicher Studien gewonnene Auffassung über den Verlauf des ehemaligen *Bärentalgletschers* und über die *Waldhofmoräne* dar. Er führte dabei etwa aus:

Die Auffassung, daß eine Endmoräne des *Bärentalgletschers* beim *Zipfelhof* liege, und daß die *Waldhofmoräne* eine Seitenmoräne eines einst zwischen *Hochkopf* und *Seehalde* herabkommenden Gletschers

sei, stammt von Prof. Schrepfer<sup>1</sup>. Sie ist aber irrtümlich, weil Schrepfer offenbar glaubte der Hauptstrom des Bärentalgletschers sei dem heutigen Seebach entlang gegangen. In Wirklichkeit kam aber der Bärentalgletscher über die heutige Seehäuslewiege und stürzte über die Waldhofwiege ab. Am unteren Ende der Waldhofwiege legte er eine gewaltige Endmoräne hin, vor welcher sich dann später, nach dem Abschmelzen des Eises, ein See staute. Nach dessen Durchbruch durch den Moränenwall entstand ein Moor, das jetzt noch zu sehen ist, das sogenannte Waldhofmoor. Die Waldhofmoräne ist also als Endmoräne des Bärentalgletschers zu bewerten und nicht als Seitenmoräne eines kleinen Seitengletschers, der niemals imstande gewesen wäre allein einen so großen und so breiten Moränenwall aufzuschichten. Dieser Auffassung wurde dann von den anwesenden Landesgeologen nach näherer Besichtigung der Moräne beige pflichtet.

In dem mannigfach gewellten, von Grundmoränen und Rundhöckern gebildeten Tal, führte uns der Weg nun zum Zipfelhof, wo ebenfalls Endmoränen, hier aber nicht in einem geschlossenen mächtigen Wall, sondern in einzelnen Kuppen und Rücken zu beobachten sind. Auch bei ihrer Bildung mag ein kleiner Hängegletscher von der Wanne her im Süden einen Beitrag geliefert haben.

Von hier verläuft der Talboden des Seebaches auffallend gleichmäßig und eben nahezu bis zum Titisee, lediglich durch eine Steilstufe unterhalb der Station Bärental, dem Behabühl unterbrochen, der einen Felsriegel darstellt, in den sich der Bach eine Schlucht eingesägt hat.

Mit der Ankunft in Station Bärental war die Exkursion abgeschlossen. Den Herren, die durch ihre Erläuterungen die Wanderung so anregend und lehrreich gestaltet haben, sei hier herzlicher Dank ausgesprochen. Wie sehr diese herrliche Herbstwanderung allgemein befriedigte, ging am besten aus der Äußerung eines Teilnehmers hervor, der sie als die schönste bezeichnete, die er je mitgemacht habe.

## 2. Winterveranstaltungen des

### Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz E. V.

Der Badische Landesverein für Naturkunde und Naturschutz veranstaltet in diesem Winter wieder Vortragsabende jeweils pünktlich 20.30 Uhr im Hörsaal des Weinbauinstituts, Bismarckstraße 21. Es werden sprechen:

- 12. Dezember: Univ.-Prof. Dr. E. Z i m m e r m a n n : Eindrücke und Erlebtes in Chile.
- 9. Januar: Prof. M a e h l e r : Capri.
- 30. Januar: Ordentliche Mitgliederversammlung mit satzungsmäßiger Neuwahl des Vereinsführers. Anschließend Vortrag von Festungsbauführer H. R u d y über Natur und Naturschutz im Gebiete der Westfrontbauten.
- 6. Februar: Univ.-Prof. Dr. S o e r g e l : Die Gliederung des Eiszeitalters.
- 6. März: Landesgeologe Dr. T e i c k e : Erzvorkommen in Baden.

<sup>1)</sup> Diese „Mitteilungen“ N. F. Bd. 1. (1925) S. 469 ff.

20. März: Univ.-Prof. Dr. Geinitz: Honiguntersuchungen.  
11. April: Direktor Dr. Müller: Die Waldvegetation am Feldberg  
jetzt und einst.

Zu diesen Vorträgen lade ich die Mitglieder und sonstigen Interessenten ein. Ich bitte, sich die Vortragstage vorzumerken, da weitere Einladungen nicht mehr erfolgen.

Der Eintritt zu den Vorträgen ist frei, doch wird erwartet, daß jeder Teilnehmer zu Gunsten des WHW beim Saaleingang 20 Rpf. opfert.

Heil Hitler!

Dr. Karl Müller,  
Vereinsführer.

## Mitgliederversammlung.

Die satzungsmäßige Mitgliederversammlung des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz E. V. mit Neuwahl des Vereinsführers findet am

**Montag, den 30. Januar 1939, um 20.30 Uhr**

im Hörsal des Badischen Weinbauinstituts in Freiburg i. Br., Bismarkstraße 21, statt, mit folgender Tagesordnung:

1. Erstattung des Jahresberichts durch den Vereinsführer,
2. Erstattung des Kassenberichts durch den Vereinsrechner,
3. Neuwahl des Vereinsführers,
4. Voranschlag für das Jahr 1939,
5. Anträge und Wünsche der Mitglieder.

Hierzu lade ich die Mitglieder des Vereins ein.

Dr. K. Müller,  
Vereinsführer.

### **Ausgabe: 20. Dezember 1938.**

Schriftleiter der „Mitteilungen“: Oberregierungsbotaniker Dr. Kotte, Augustenberg, Post Grötzingen in Baden.

Adresse des Vereins: Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e. V., Freiburg i. Br., Bismarkstraße 21. (Hierhin wollen alle Anschriften und Sendungen, die sich nicht auf die Vereinsmitteilungen beziehen, gerichtet werden.)

Adresse des Rechners: Direktor Alfons Schwoerer, Freiburg i. Br., Landsknechtstraße 3. Postscheckkonto des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz: Karlsruhe 210 19.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1934-1938

Band/Volume: [NF\\_3](#)

Autor(en)/Author(s): Kotte Walter

Artikel/Article: [Vereinsnachrichten. \(12/1938\) 449-456](#)